"Jedes Kantönli hät sis eige Kanönli"

Autor(en): **Herdi, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-604708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Jedes Kantönli hät sis eige Kanönli»

VON FRITZ HERDI

«Verhüterli für die Frau kein Ladenhüter», steht als Titel über einem Bericht der *Süddeutschen Zeitung* vom 22. Februar 1992, der sich mit den Startwochen des neuen Kondoms für die Frau («Femidom») in der Schweiz befasst.

Deutschland ist seit eh und je der Meinung, die Endsilbe «li» sei typisch für die Schweiz. Und sogar Westschweizer charakterisieren unsere Redebräuche so. «Les Spätzli, les Vreneli» kommen im herrlichen welschen Chanson «Le Männerchor de Steffisburg» vor.

Der Hamburger *Stern* informierte über die Kerbelsössli, Schnitzeli und Nüdeli eines Schweizer Kochs. «Müsli» und «Müesli» geistern ständig durch deutsche Zeitungen. Müesli-Urvater ist Maximilian Oskar Bircher-Benner, 1867 in Aarau geboren, der schon als Bub alle in seiner Familie anfallenden Krankheiten studierte und so zu seinem Spitznamen «Tökterli» kam.

Die deutschen Erfasser deutschsprachiger Witzregionen stempeln Scherzchen

Es wimmelt von Räppli und Lockvögeli

durch Einstreuen von Diminutiven zu Schweizerwitzen. In diesen Sammlungen wimmelt es von Räppli, Lockvögeli, Schnüllerli (gemeint ist Nuggi), Urläubli, Kavalierli. Jürgen von Hollander fabulierte in München über Dr. Hans Ryss-Verschlüssli, Schweizer Erfinder des Reissverschlusses. Sein Landsmann Oliver Hassencamp liess wissen: «Das eidgenössische Leben läuft wie am Schnürli, der Calvinismus fängt nämlich beim Fränkli an.»

Nun, so ganz aus der Luft gegriffen ist die Sache nicht. Wir haben unsere Bappeli, Batzeli, Beizli, Würstli. Da ist auch jemand, der per Inserat sein Büseli sucht: «Schwarzes Katerli mit weissem Brüstli und weissen Pfötli, gelbes Halsbändli, scheu.» Und aus einem Gedicht: «Jedes Kantönli hät sis eige Kanönli, doch schüssed mir usschliesslich mit Platzpatrönli.»

Nun, wen juckt's hierzulande? Gewiss, ab und zu ärgert sich jemand über die «Bäbeli-Sprache». Aber sonst ... doch das Ganze halt! In Helvetiens international renommiertester Tageszeitung äusserte sich im vergangenen August der 1948 in Zürich (genau: im Rotkreuzspital) geborene, in Paris lebende Regisseur Luc Bondy über Schweizerdeutsch:

«Meine erste Sprache! Heute schäme ich mich, wenn ich es wage, sie zu sprechen. Sie kommt mir in meinem Mund vor wie eine unsichtbare Prothese. Schkrrrr-schkrrr .... Am wenigsten ertrage ich diese zwanghaften Verkürzungen: Tischli, Hüsli, Spaziergängli, Süppli. Weg von diesem Dialekt!»

«Henusode» sagen Berner in solchen Fällen.

«Sintflut im Ländle», titelte die *Bild*-Zeitung vergangenen Dezember im Zusammenhang mit verheerenden Regenfällen in Baden-Württemberg. Also in einem Bundesland, dessen Ministerpräsident Erwin Teufel auf das «le» alles andere als scharf ist und dessen Wirtschaftsminister vom niedlich und verniedlichenden Wort «Ländle» inklusive «Musterländle» nichts mehr wissen will.

Das «Ländle» klinge zu kleinkariert, zu provinziell. Was nichts mit der Meldung zu tun hat, der «Ländle-Fürst» wolle Ländereien aus der CSFR zurückhaben; denn das betrifft den Fürsten von Liechtenstein.

Und jetzt wird gegen die Endsilbe «le» gekämpft, gegen, so die *Stuttgarter Zeitung*, «winselnde Wortbastarde» auf «le». Hallöööle, Grüssgottle und Pfü'gottle inbegriffen. Und das in einem Ländle, das dem früheren Ministerpräsidenten Lothar Späth

Vom Cleverle zum Neverle im Ländle

den Spitznamen «Cleverle» verpasste, diesen nach des Politikers Rücktritt in «Neverle» umwandelte.

In einem Ländle überdies, wo der Kurzdialog zwischen Gast und Serviertochter etwa lautet: «Gretle! Wasele? No e Viertele vom Dachsteigerle! E Augeblickle. Sodele, Prositle!» Und wo Spätzle, saure Nierle, Chinnbäckle, Schnürrle, Sauwädele aufgetragen werden. Wo man Chriesiwässerle im Stämpfele bekommt, wo der Wirt das Fasstürle des Wei'fässle öffnet oder einen Renitenten am Krawättle packt.

Schön, wenn sich im gleichen Land «s Kriemhildle» wegen dem «Siegfriedle» im Theater die Augen ausweint! Schon Goethe lächelte, als das arg schwäbelnde «Schillerle» bat, ein «Stückle» aus dem «Mariele Stuart» vorlesen zu dürfen.

Hieraus erhellt: So arg typisch für die Schweiz ist das «Diminutivli» gar nicht. Wozu ein vom Sachbuchautor S. Fischer-Fabian erwähnter, in Schwaben stationierter US-Major der Panzertruppe wohl auch wieder sagen würde: «Isch scho okay-le!»

Jetzt will ich erfahren, wo es heisst: «Pisten gut».

LUEG DOCH SCHNÄLL IN TELETEXT SEITE 340.

TXT
SCHWEIZERISCHE TELETEXT AG